

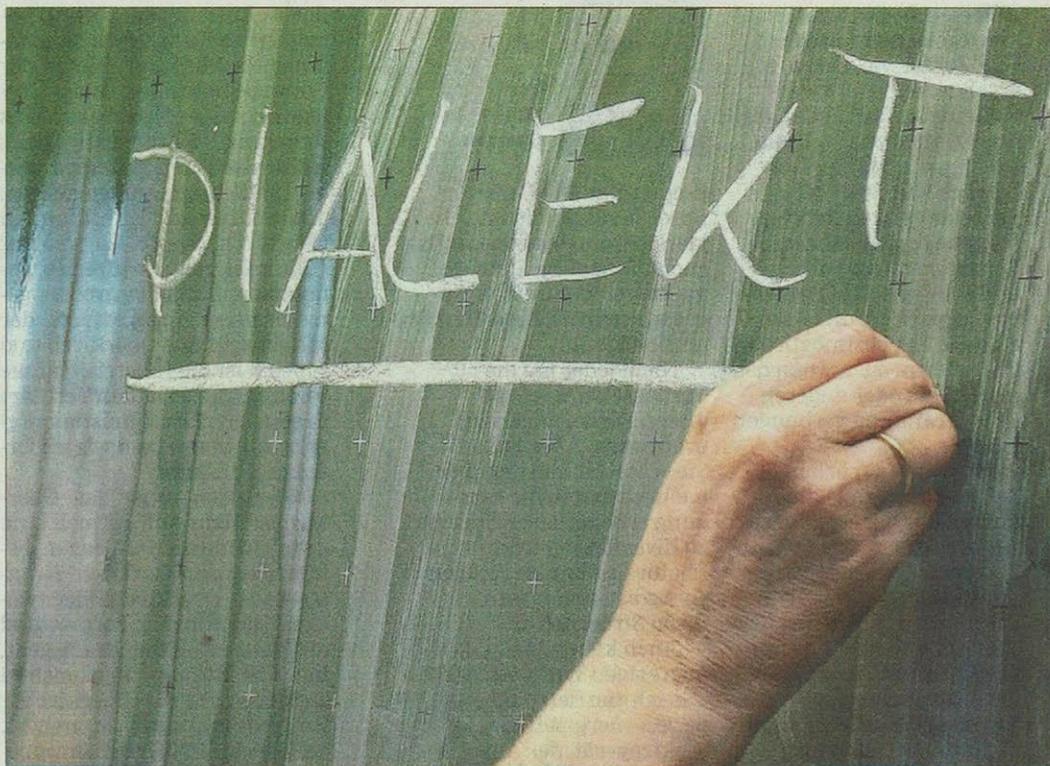
„Dialekt macht Kinder schlauer“

Kultusministerin Susanne Eisenmann will dem Dialekt an Schulen einen größeren Stellenwert einräumen. Bei der „Muettersproch-Gsellschaft“ rennt sie damit offene Türen ein.

VON SIMON ALLGEIER

Offenburg. Auf ihrem Wohnzimmertisch in Offenburg-Fessenbach hat Margot Müller Broschüren und Faltblätter ausgebreitet, darunter eines der „Muettersproch-Gsellschaft“, das sich mit der Dialekttagung im Jahr 2018 in Stuttgart befasst. Ministerpräsident Winfried Kretschmann legt darin ein Bekenntnis zum Dialekt ab und ruft dazu auf, die Mundart vor der Auslöschung zu bewahren. Den Vorstoß von Kultusministerin Susanne Eisenmann, dem Dialekt an Schulen einen größeren Stellenwert einzuräumen, findet Müller, die Vorsitzende der „Muettersproch-Gsellschaft“ Offenburg deshalb nicht neu, aber begrüßenswert. Kinder, die mit Dialekt aufwachsen, würden das bessere Sprachverständnis besitzen, meint Müller, „denn sie wachsen ja bereits zweisprachig auf“.

Margot Müller, die seit Jahren beim Projekt „Mundart in der Schule“ mitwirkt, hat die Erfahrung gemacht, dass viele Eltern den Dialekt strikt ablehnen. „Sie haben Angst, dass ihre Kinder verdorben werden.“ Das Gegenteil sei jedoch der Fall: „Der Dialekt macht sie schlauer, sie werden spitzfindiger und haben ein schönes Repertoire an sprachlichen Möglichkeiten“. Als Beispiel dafür, dass Mehrsprachigkeit kein Defizit, sondern ein Vorteil ist, nennt Müller die Schweiz. „Die Leute dort lernen französisch, italienisch, deutsch und sprechen schwyzerdütsch.“ Darüber hinaus sei die Schweiz als pfiffiges und wohlhabendes Land bekannt. Auch die Österreicher würden ihre Mund-



Kultusministerin Susanne Eisenmann bedauert den schleichenden Abschied der Dialekte aus dem Unterricht und macht sich stark für die Mundart im Alltag und in den Schulen.

Foto: dpa

art stolz vor sich hertragen, allen voran die Wiener mit ihrem Schmah. „Und in Deutschland versucht man, sich den Dialekt abzugewöhnen“, sagt Müller, die dafür wenig Verständnis hat.

Rücksicht nehmen

Gerade Bayern pflegt laut Müller einen selbstverständlicheren Umgang mit dem eigenen Dialekt, was mitunter jedoch auch ins Extrem kippen könne. „Man sollte nicht stur seinen Dialekt sprechen ohne Rücksicht darauf, ob man

auch verstanden wird“, findet die Vorsitzende der „Muettersproch-Gsellschaft“. „Hochdeutsch ist die Standardsprache und wir sind daran interessiert, dass sie gut gesprochen wird.“ Ziel des Vereins sei es deshalb nicht, dass in den Schulen nur noch Dialekt gesprochen wird. Wichtig indes sei, hin und wieder daran zu erinnern, dass es die Mundart gibt und dass Lehrer tolerant damit umgehen, wenn ein Kind Dialekt spricht. Die Mundart gebe den Kindern Wurzeln, sei Heimat und bedeute Wohlfühlen. „Alemannisch ist die Sprache, die beim Sport, beim Spielen auf der Gass und in der Freizeit geschwätzt wird.“ Immer wieder würden ihr Kinder aus Zuwandererfamilien bezeugen, wie sehr es ihnen gefällt, wenn man mit ihnen Dialekt redet. „Das hat was Echtes, Gefühlvolles und jeder spürt, diese Sprache kommt vom Herzen.“ Sprache biete auch einen Rückzugsort und einen Gegenpol zu einer immer schneller und globaler werdenden Welt.

Müller weiß aber auch, dass der situationsbedingte Wechsel zwischen Dialekt und Hochdeutsch eine gewisse Anstrengung nötig macht. „Das ist wie bei einer Sportart, man muss es trainieren, nach einer Weile hat man es aber drauf und dann wird der Dialekt zur Herzensangelegenheit.“ Und zu einer, die die Herzen der Menschen öffnet und Vertrauen schafft. Müller erinnert sich an eine Untersuchung, bei der ein Arzt in der ihr vertrauten Mundart geredet habe. „In dem Moment hätte ich ihn umarmen können. Das ist einer

STICHWORT

110 Mitglieder

Seit 2012 leitet Margot Müller die 1981 gegründete Regionalgruppe Offenburg der „Muettersproch-Gsellschaft“. Die Gruppe zählt laut Müller aktuell 110 Mitglieder. 2003 gründete sich der Arbeitskreis „Mundart in der Schule“ aus Mitgliedern der beiden Mundartvereine „Muettersproch-Gsellschaft“ und „schwäbische mund.art“. Seit 2005 konnten dem Arbeitskreis zufolge bei über 850 Veranstaltungen mit alemannischen, fränkischen und schwäbischen Künstlern rund 17 000 Schüler erreicht werden. **all**



Margot Müller aus Offenburg-Fessenbach würde es begrüßen, wenn die Mundart verstärkt im Schulunterricht berücksichtigt würde. Sie ist Vorsitzende der Regionalgruppe Offenburg der „Muettersproch-Gsellschaft“.

Foto: Simon Allgeier

wie ich, der versteht mich“, sei ihr durch den Kopf gegangen. „Das ist Heimat und angenommen sein, anstelle von Sterilität.“ Sie hoffe nun darauf, dass die Politik ein Programm auf die Beine stellt, mit dem die sprachliche Identifikation mit der Heimat gestärkt werden könne.

Beim Gebrauch der Mundart macht Margot Müller ein Stadt-Land-Gefälle aus. In Oberkirch beispielsweise begegne einem die Mundart noch häufiger, als in Offenburg, was sie auf die Zahl der Neuzuzüge zurückführt. „Je weiter im Tal man nach hinten geht, desto ausgeprägter ist noch die Mundart.“